

Laibacher Zeitung.



Mr. 162. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50. Mittwoch, 20. Juli Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr. 1870.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Juli d. Z. den Architekten Alois B u l i d zum Baupräsidenten bei der Direction der Güter des griechisch-orientalischen Bulwiner Religionsfonds allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Der Minister des Innern hat zu Commissären bei der k. k. Polizeidirection in Wien ernannt die mit dem Titel und Range von Polizeicommissären bekleideten Joseph K e h l d o r f e r und Joseph M a u r e r, dann die Polizei-Actuare: Ignaz D o p p l e r, Gottfried W e n i n g e r, Dr. Joseph S a l l e r, Jakob W o h l, Dr. Joseph R i f f, Johann K a r a s e l, Joseph R e i f, Joseph B a h m, Wilhelm F r i t s c h, Franz S a n d a n y, Dr. Leopold M e i f n e r und Albert S t e h l i n g.

Der Minister des Innern hat zum Hilfsämter-director bei der Wiener Polizeidirection den Registrator Joseph T i l s und zu Directionsadjuncten den Expeditor Valentin W i e s e n b e r g e r und den Protokollisten Johann L e i s v o n L e i m b u r g ernannt.

Der Leiter des Handelsministeriums hat den mit dem Titel und Charakter eines Rechnungsraths bekleideten Vorstand des Rechnungsdepartements der k. k. Postdirection in Triest Anton F u r l a n i, dann die Rechnungs-officiare erster Classe Franz W e i ß, Ludwig H e y d, Ignaz M a s c h e, Mathias S c h i n d l e r und Johann E d l e n v. M e i f f e r zu Rechnungsräthen im Status der Rechnungs- und Fachrechnungsdepartements des Handelsministeriums ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 19. Juli.

Cardinal Schwarzenberg und sämtliche hervorragende Mitglieder der Opposition im Concil werden sich vor der Rückkehr in ihre Diöcesen in Wien aufhalten. Die Regierung beabsichtigt nämlich, bevor sie die Schritte gegen die Publicirung des Unschlärkeits-Dogma's beschließt, die hervorragenden clericalen Würdenträger zu befragen.

Das ganze politische Interesse wird augenblicklich von den bevorstehenden Kriegereignissen absorbiert. Wir stellen in folgendem die diesfälligen Nachrichten zusammen, indem wir vorausschicken, daß die Pariser Post vom 16. Juli ausgeblieben ist und andererseits die preussischen Blätter keine Notizen über militärische Bewegungen bringen dürfen.

Wie die „Italie“ meldet, ist auch der directe telegraphische Verkehr zwischen Oesterreich und Frankreich über in Berlin erlassene Anordnung eingestellt worden und findet die telegraphische Correspondenz zwischen den beiden Staaten nunmehr über Florenz statt.

Der Berliner „Staatsanzeiger“ veröffentlicht zur Würdigung der von den französischen Ministern in der 157. Sitzung des gesetzgebenden Körpers vorgebrachten Behauptungen unter Vorbehalt weiterer Mittheilungen zwei Actenstücke. Das erste, unter unmittelbarer Approbation des Königs redigirt, berichtet, Benedetti habe am 9. Juli vom Könige verlangt, er solle dem Erbprinzen von Hohenzollern befehlen, die Zusage der Annahme der Krone von Spanien zurückzunehmen. Der König erklärte, er habe keinen Befehl zur Annahme gegeben, er könne denselben daher nicht zurücknehmen. In einer zweiten Audienz am 11. Juli versuchte Benedetti eine Pression auf den König, damit er in den Prinzen bringe, der Krone zu entsagen. Der König erwiderte, daß der Prinz in seinen Entschlüssen frei und gegenwärtig verweilt sei.

Auf der Brunnens-Promenade am 13. Juli übergab der König Benedetti das Extrablatt der „Kölnischen Zeitung“ mit dem Privat-Telegramme bezüglich der Abdankung des Prinzen von Hohenzollern und bemerkte, daß er selbst kein Schreiben aus Sigmaringen habe. Benedetti erklärte, die Verzichtleistung zu kennen, und verlangte, der König solle bestimmt versichern, niemals wieder die Einwilligung zu dieser Candidatur zu geben.

Der König wies diese Zumuthung zurück. Demungeachtet verlangte Benedetti eine dritte Audienz, um diesen Gegenstand zu wiederholen. Der König wies die Audienz ab, da er keine andere Antwort zu geben habe, übrigens alle Verhandlungen durch das Ministerium zu gehen hätten. Den Wunsch Benedetti's, sich zu verabschieden, gewährte der König, indem er Benedetti bei der Fahrt nach Coblenz im Vorübergehen auf dem Bahnhofe begrüßte.

Das zweite Actenstück ist der Bericht des Flügel-Adjutanten vom Dienst, Radziwill, über die Ausführung des bekannten Auftrages an Benedetti, wodurch das Begehren desselben nach einer neuerlichen Audienz abgelehnt wird.

Der „Staatsanzeiger“ bemerkt ferner, daß es der französischen Regierung vollkommen bekannt war, daß Werther nicht abberufen worden sei, sondern aus persönlichen Gründen Urlaub erhalten und die Geschäfte, wie schon früher öfters, an den Prinzen Solms abgetreten und dies dem Gouvernement angezeigt habe. Sämtliche Audienzen trugen den Charakter von Privatgesprächen, da Benedetti sich niemals als Beauftragter oder Unterhändler gerirte.

Diese Mittheilung des „Staatsanzeigers“ dürfte wohl den Zweck haben, zu beweisen, daß Frankreich unerfüllbare Forderungen an den König von Preußen gestellt habe.

Sonntag Abends ist ein französischer General mit der officiellen Kriegserklärung nach Berlin abgereist.

Zu der an die süddeutschen Staaten gerichteten Summation ist die Frage direct gestellt, ob die süddeutschen Staaten die Neutralität beachten oder sich gegen Frankreich erklären wollen. Im ersteren Falle ist die vollste Berücksichtigung versprochen, im letzteren dagegen rücksichtslose Behandlung angedroht.

Die französischen Gesandten an den süddeutschen Höfen treffen Vorkehrungen zur Abreise. Die bayerischen Eisenbahnen haben Befehl erhalten, zu Truppentransporten bereit zu sein.

Der bayerische Kriegsminister brachte in der Kammer Sitzung von Montag einen Gesetzentwurf über einen außerordentlichen Militärcredit von 26,700,000 Gulden ein. Der Ministerpräsident empfahl die Genehmigung desselben, indem er bemerkt, daß es sich nicht mehr um die spanische Thronfrage, sondern um die deutsche Frage handle. (Allgemeiner Beifall.)

Die Stimmung in Deutschland ist nach allen vorliegenden Nachrichten eine gehobene. Der Krieg wird als ein nationaler betrachtet. In Hannover hat eine Volksversammlung von sechstaufend Menschen beschlossen, in dem „ungerechten Kriege Frankreichs gegen Deutschland mit Gut und Blut für die deutsche Sache einzustehen.“ Die Bürgerschaft der ehemaligen Hauptstadt von Kurhessen ist den übrigen alt- und neu-preussischen Städten mit einer Localitätsadresse an den König vorangegangen.

Nur Frankfurt zeigt sich kühl, der Jahrestag der preussischen Occupation ist, wie die „Frankf. Ztg.“ schreibt, nicht geeignet, enthusiastisch zu stimmen, dagegen constatirt das Blatt die allgemeine Ansicht, daß einem vom Auslande provocirten Kriege gegenüber innere Fragen vor der Hand in den Hintergrund zu treten haben.

In Lübeck kam es vor der Wohnung des französischen Consuls, der abwesend war, zu einer Demonstration. Das Consularschild wurde von der Menge zertrümmert.

Der König von Preußen wird einen Auf- ruf an die deutsche Nation erlassen und darin der opferwilligen Eintracht Deutschlands gegenüber dem Feinde dankend Ausdruck geben, ferner die Aufrechthaltung der bestehenden inneren Gestaltung Deutschlands betonen und die Erwartung aussprechen, daß der Sieg die politischen, freihethlichen (!) Institutionen Deutschlands zur vollen Entwicklung bringe.

In Lübeck und Bremen herrscht große Bestürzung über den Ausbruch des Krieges; die Schifffahrt wird bereits eingestellt. Am 15. d. M. ging das letzte Schiff unter englischer Flagge nach Amerika. Die Bremer Schiffsörcher haben bei dem Könige von Preußen telegraphisch darum nachgesucht, unter amerikanischer Flagge segeln zu können.

Vor der Barre des Hamburger Hafens wurden in der Nacht des 17. d. große Schiffe versenkt und weit in die See hinaus Höllenmaschinen gelegt. Vor Helgoland kreuzten 17 französische Kriegsschiffe.

Es stellt sich nunmehr heraus, daß Preußen seit Wochen unmerkbar Kriegsvorbereitungen getroffen hat. Im Großherzogthum Baden soll längst an einer festen Defensivstellung gearbeitet werden; die Rheinpfalz soll von preussischen Truppen überschwert sein.

Die Besorgnisse, daß Preußen durch Frankreich überumpelt werden könnte, beschwichtigt die „Magdeburger Zeitung“ durch folgende, wie sie versichert, aus bester Quelle erhaltene Notiz: „General v. Moltke hat am 13. Abends im Ministerrathe in Uebereinstimmung mit dem Minister v. Roon erklärt, daß Preußen hinsichtlich seiner Heeresverfassung, Ausrüstung, Hilfsmittel etc. noch nie in der Lage gewesen wäre, mit solchen Ausfichten auf Erfolg einen Krieg anzunehmen, wie gegenwärtig. Er sei sehr genau über den Fortschritt der französischen Rüstungen informiert, und danach wäre eine militärische Ueberumpelung seitens Frankreichs nicht zu fürchten.“

Eine Sonntag Abends afficirte Rundmachung des Pariser Polizeipräsidenten drückt den Wunsch aus, daß die patriotischen Rundgebungen auf den öffentlichen Straßen in Paris aufhören und daß die Hauptstadt, indem sie wieder ihr gewohntes Aussehen annimmt, durch ihre Ruhe das Vertrauen bekunde, das sie befeelt. Der „Constitutionnel“ sagt, in Paris haben sich seit gestern über 10,000 Freiwillige anwerben lassen.

Ueber die belgischen Rüstungen meldet man dem Frankfurter Journal aus Brüssel vom 15.: „Alle Altersklassen der Dienstpflichtigen bis auf 1863 zurück sind einberufen. Innerhalb zweimal vierundzwanzig Stunden hat Belgien eine Armee von 80,000 bis 100,000 Mann auf den Beinen. 40,000 Mann bleiben im befestigten Lager zu Antwerpen, 40 bis 60,000 Mann besetzen die belgisch-preussischen und die belgisch-französischen Grenzen. Auch nach dem belgischen Luxemburg sind bereits einige Regimenter auf dem Wege, um eventuell die preussischen Truppen zu verhindern, mit Verletzung des neutralen belgischen Gebietes die französische Armee zu umgehen.“

General Renard, der Ex-Kriegsminister, ist zum General-Commandanten des Stabes unter dem unmittelbaren Befehl des Königs ernannt. General-Lieutenant Genens ist zum Commandanten der Antwerpener Festung und aller Forts der Schelde ernannt. Herr Brialmont Chef des Mobilisations-Bureaus, der belgische Stollleben, ist vom General-Lieutenant Genens als Chef seines Stabes ausermählt worden. — In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag und während des ganzen letzteren Tages wurden der öffentliche Staatschatz, 80 Millionen Francs, und der Reservefonds, wie Depositengelder der Nationalbank nach Antwerpen überbracht. — Der König bleibt in Brüssel.

Das von der Telegraphen-Agentur publicirte Telegramm über die Ermordung von Franzosen in China ist von Troiloffskoffovsk, 6. Juli, datirt und lautet: „Nach Berichten aus Tsien-tsin vom 21. Juni hat die chinesische Bevölkerung dieser Stadt, welche schon lange auf die katholischen Missionäre einen Groll geworfen hat, den französischen Consul, den Consuls-Secretär, alle katholischen Priester, neun barmherzige Schwestern, zwei französische Kaufleute mit ihren Frauen, zwei russische junge Männer und eine 16jährige Russin, welche sich erst am 17. Juni vermählte, überfallen und sofort massacrirt. Das Wohnhaus des französischen Consuls, die katholische Kirche, das Kloster und das Spital der Barmherzigen Schwestern wurden in Asche gelegt. Alle übrigen Europäer wurden geschont. Am 22. Juni war die Stadt bereits wieder beruhigt. Der Gouverneur von Tsien-tsin ergriff alle Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung.“

Die Erklärung der französischen Regierung,

mit welcher der Krieg gegen Preußen so gut wie erklärt war, und die vom Herzog v. Gramont in der Senats-sitzung am 15. Juli verlesen wurde, lautet wörtlich wie folgt:

„Meine Herren!

Die Art und Weise, wie das Land unsere Erklärung vom 6. Juli aufnahm, hat uns bestimmt, Unterhandlungen mit Preußen einzuleiten, um der Rechtmäßigkeit unserer Beschwerden Anerkennung zu verschaffen. Wir haben weder auf Spanien, dessen Unabhängigkeit wir nicht kränken wollten, noch auf den Prinzen von Hohenzollern, den wir als durch den König gedeckt ansahen, einen Druck geübt und wir haben keine andere Beschwerde geltend gemacht. Der preussische Minister des Aeußern gab uns eine zurückweisende Antwort (und sin

de non-recevoir), indem er vorgab, von der Sache nichts zu wissen. Wir haben uns hierauf an den König gewandt, welcher behauptete, daß er der Sache fremd wäre und nur als Familienhaupt an ihr Theil genommen hätte, wobei er aber gestand, daß er Herrn v. Bismarck von der Angelegenheit unterrichtet hatte. Wir konnten dies nicht annehmen und wir verlangten, daß der König einen Druck auf den Prinzen von Hohenzollern übe. Während dieser Unterhandlung kam die Verzichtleistung von derjenigen Seite, von welcher man sie am Wenigsten erwartete. Wir verlangten hierauf von dem König, daß er Versprechen für die Zukunft gäbe. Ein maßvolles Ansinnen, welches in maßvollen Ausdrücken vorgebracht wurde. Wir erklärten auch, daß wir keine Hintergedanken hätten. Der König weigerte sich dagegen, zu erklären, daß er in Zukunft diese Candidatur hinhaltend wolle; vielmehr erklärte er, daß er sich das Recht vorbehalte, nach den Umständen zu handeln. Selbst nach dieser Weigerung brachen wir die Unterhandlungen nicht ab, und haben deshalb auch unsere Erklärungen von dieser Tribüne verschoben. Gestern erfuhren wir nun, daß der König von Preußen unsern Botschafter bedenten ließ, er wolle ihn nicht mehr empfangen, und daß er, um dieses Aufsehen noch größer und empfindlicher zu machen, den Vorfall zur Kenntniß der europäischen Cabinete brachte. Gleichzeitig kündigte er an, daß Herr von Werther einen Urlaub nehmen soll, und daß die Rüstungen Preußens begonnen haben. Da haben wir denn auch unsererseits gestern sofort die Reserven einberufen und wollen alle Maßregeln treffen, welche durch das Interesse und die Ehre des Landes geboten sind. (Stürmischer Beifall.)

Präsident Rouher: Der Senat ist mit seinen enthusiastischen Beifallrufen nur der Vorläufer der wahren Gefühle des Landes gewesen. An dem Degen Frankreichs ist es jetzt, seine Pflicht zu thun. (Beifall.)

Auf allgemeines Verlangen wird die Sitzung sogleich wieder aufgehoben.

Gleichzeitig mit dieser Erklärung veröffentlichte der „Constitutionnel“ in einer Extra-Ausgabe an leitender Stelle folgenden: „Der Krieg!“ überschriebenen Artikel:

„Der König von Preußen hat sich geweigert, den Vertreter Frankreichs zu empfangen und hat ihm durch einen dienstthuenden Adjutanten sagen lassen, daß er ihm nichts mitzuthun hätte. Diese Thatfache wurde noch am Abend selbst in der amtlichen Zeitung von Berlin veröffentlicht und durch Herrn von Bismarck zur Kenntniß der fremden Höfe gebracht. Auf eine solche Insolenz gibt es nur eine Antwort: den Krieg. Unsere Regierung hat alles gethan, um einen Conflict zu vermeiden. Sie hat den französisch-preussischen Streitfall auf eine lediglich dynastische Frage eingeschränkt; sie hat keine der Beschwerden wieder aufleben lassen, welche wir aus der Nichtausführung des Prager Friedens hätten herleiten können; sie wollte den Frieden, einen Frieden aber, welcher die Nationallehre unverletzt erhalten mußte. Preußen hat unsere Mäßigung für Schwäche genommen; auf die ruhigen, würdigen, friedlichen Erklärungen unseres Botschafters hat es mit einer Beleidigung . . . einer Grobheit geantwortet. Damit folgte es nur seinen Traditionen; wir werden den unserigen folgen! Man spielt nicht ungestraft mit der Empfindlichkeit Frankreichs. Die Erinnerungen von 1814 waren eingeschlummert; der König von Preußen hat sie in brutaler Weise aufgeweckt. Er will den Krieg; so möge denn sein Wille geschehen. Wir nehmen den Krieg an, sicher unseres Rechtes, vertrauend in die Ueberlegenheit unserer Waffen. Preußen beschimpft uns; gehen wir also über den Rhein! Die Soldaten von Jena sind bereit.“

Die Rüstungen.

Nach dem „Gaulois“, der unterm 13. Juli berichtet, sind seit dem 12. Mittags 1200 Güterwagen der Westbahn requirirt, um Getreide und Zwieback an die Grenze zu schaffen. 254 Lazarethwagen sind gestern mittelfst Eilzug an der Westbahn nach der Grenze abgegangen. Es ist vollständig erwiesen, daß die Pferde und das ganze Feld-Dienstpersonal des Kaisers an die Grenze abgegangen sind. Die Ostbahn ist verpflichtet, binnen sechszehn Stunden sämtliche Truppen des Lagers von Chalons nebst allem Material, Pferden, Kanonen und Munitionswagen fortzuschaffen. Alle hiefür nöthigen Waggon sind bereits im Lager angekommen. In der Nacht des 12. ist ein bedeutender Pferdetransport an die Grenze dirigirt worden. Nach den Bahnhöfen der Nord- und Ostbahn haben im Laufe des ganzen gestrigen Tages und Abends große Truppenbewegungen stattgefunden. Um 11 Uhr marschirte ein Linienregiment mit klingendem Spiel nach dem Nordbahnhof. Auf dem Güterbahnhof der Ostbahn sind heute große Trainwagen mit Munition und Lebensmitteln verladen worden, auch eine Anzahl Pferde sah man von diesem Bahnhof abgehen. Auf dem Bahnhof von Petite-Villette wurde Linien-Infanterie von Extrazügen aufgenommen, Abends umstanden Neugierige in großer Zahl den Güterbahnhof der Westbahn.

Der „R. Ztg.“ wird einen Tag später in Bestätigung und Ergänzung des Vorstehenden aus Paris geschrieben:

„Hier sind bereits viele Truppen aus der Provinz eingetroffen, während einige Regimenter der Garnison

von Paris und ein Theil der Artillerie von Vincennes bereits nach dem Osten abgegangen sind. Heute Nacht ging das 61. Regiment (es liegt in Vincennes) mit der Ostbahn ab. 1200 Eisenbahnwagen mit Mehl und Zwieback wurden seit Montag nach dem Elsaß befördert. In Mühlhausen bestellte man 100.000 Metres Calicot, die in acht Tagen in Straßburg abgeliefert werden müssen, und 250 Kisten mit chirurgischen Werkzeugen gingen vorgestern nach dem Osten ab. Die sieben Transportschiffe, welche die Truppen aus Algerien abholen sollen, haben, wie es heißt, Toulon bereits verlassen. Was das Lager von Chalons anbelangt, so hat die Verwaltung der Ostbahn ihre Anstalten so getroffen, daß sie alle Truppen desselben in 16 Stunden an die Grenze werfen kann. Die Rüstungen in den Seehäfen werden auch mit dem größten Eifer fortgetrieben. Es sollen nämlich drei Geschwader gebildet werden, von welchem das eine im Mittelmeer, das andere im atlantischen Ocean und das dritte in der Ostsee operiren soll. Was die Stimmung in Paris anbelangt, so ist dieselbe im Ganzen genommen eine ziemlich kriegerische. Die guten Leute, von denen der größte Theil natürlich ruhig zu Hause bleiben kann, glauben nämlich, daß Preußen nur einen kurzen Widerstand leisten kann, daß dann der Friede dauernd hergestellt und die Geschäfte wieder glänzend gehen werden.“

Die Hohenzollern in Düsseldorf.*

Ueber die fürstlichen Hohenzollern in Düsseldorf ist während der letzten Wochen gar vielerlei, aber meistens Ungenaueres geschrieben und gedruckt worden. Da ich die Verhältnisse und Persönlichkeiten genau zu kennen glaube, gestatten Sie mir vielleicht, über die wiederum so interessant gewordene Familie ein paar Worte zu sagen, die keinen andern Anspruch machen, als den: wahrheitsgetreu zu sein. Die romanhaften Ausschmückungen mögen Ihrem Wiener Collegen überlassen bleiben, welcher den Erbprinzen Leopold in der tunica alba als Aspiranten für den Tugendpreis-Monthyon neuerdings seinen Lesern vorgestellt hat.

Ich spreche nur von den in Düsseldorf lebenden Hohenzollern und lasse deshalb den Prinzen Karl, jetzigen Fürsten von Rumänien, den Prinzen Anton, der bei Königsgrätz fiel, wo er sich, um die Worte des Königs Wilhelm in seinem Briefe an die Königin Auguste zu gebrauchen, „enorm brav geschlagen“ hatte, und die schöne Prinzessin Marie, jetzige Gräfin von Flandern und präsumtive Königin von Belgien, bei Seite. Erwähnen will ich nur, daß die nahe Verwandtschaft mit dem belgischen Königshause die französischen Chauvinisten zur Verbreitung des irrigen Gerüchtes veranlaßt hatte, der König von Belgien habe bei der Candidatur des Erbprinzen Leopold die Hand im Spiele gehabt.

Zu Düsseldorf leben der Fürst Karl Anton, seine Gemalin und der jüngste Sohn, Prinz Fritz; in dem benachbarten Venrath der älteste Sohn, Erbprinz Leopold und seine bildschöne Frau, Antonie, Infantin von Portugal, Tochter des Königs Dom Fernando.

Die sämtlichen Hohenzollern-Sigmaringen zeichnen sich zunächst durch eine sehr vortheilhafte äußere Erscheinung aus. Der Fürst und seine Söhne sind hohe, kräftige, männliche Gestalten mit intelligenten, feingeschnittenen Gesichtern; sie gehen stramm, sitzen gut zu Pferde und bewegen sich mit einer gewissen eleganten Bestimmtheit. Dies gilt namentlich von dem Vater und dem jüngsten Sohne, Prinz Fritz; von dem letzteren läßt sich eigentlich kaum noch etwas Anderes sagen, es sei denn, daß er sich in Düsseldorf gut amüsiert, als einer der lustigsten und lebenswürdigsten jungen Cavalier-officiere gilt, die besten Pferde reitet und sich vor einiger Zeit mit einer der reichsten englischen Aristokratinnen, der Herzogin Hamilton-Douglas, verlobt hat. Diese Verlobung ist zurückgegangen.

Erbprinz Leopold, der für den spanischen Thron designirte Candidat, hat denselben feingeschnittenen Aristokratentopf wie sein Vater und seine Geschwister. Er sieht seiner Schwester, der Gräfin von Flandern, sehr ähnlich. Sein hellblondes Haar und der hellblonde Vollbart, die blauen, guten, fast schüchtern blickenden Augen würden die Hidalgos, wenn Prinz Leopold den „Thron Karls V.“ bestiegen hätte, an die deutsche Abstammung ihres Herrschers unablässig erinnern haben. Der Erbprinz ist ein sehr einfacher, lebenswürdiger und unterrichteter Mann. Vor einigen Jahren hatte ich das Vergnügen, mehrmals mit ihm zusammenzukommen und mich in ziemlich eingehender Weise mit ihm zu unterhalten. Es war zur Zeit, da der preussische Verfassungskonflikt in üppigster Blüthe stand; die „Interpretationen“ schossen aus dem Boden, wie die Champignons in einer lauen Frühlingsnacht, die Verurtheilungen der freisinnigen Blätter bildeten eine ständige Rubrik in den Zeitungen, Strafverurtheilungen liberaler Beamten waren an der Tagesordnung, Nichtbestätigungen unabhängiger Stadträthe galten als die Regel — kurzum, es war im Jahre des Heils und der Nothstands-Paragraphe 1863. In Düsseldorf erzählte man sich allgemein, daß die fürstlichen Hohenzollern mit dieser Eulenburg-Mähler'schen Politik durchaus nicht einverstanden seien. Es wäre mir interessant gewesen, aus dem Munde des Erbprinzen selbst die Be-

* „R. Fr. Pr.“

stätigung dieser, wie gesagt, allgemein verbreiteten Ansicht zu vernehmen, aber es gelang mir beim besten Willen nicht. Obgleich ich mein Verlangen, das Gespräch auf das Gebiet der Politik hinüberzuspielen, in ziemlich deutlicher Weise kundgab, verstand es der Erbprinz doch, mich in der lebenswürdigsten Weise von der Welt nicht verstehen zu wollen. Er blieb mir keine Antwort schuldig, aber seine Antworten waren so geschickt und so allgemein gehalten, daß ich mir darunter alles Mögliche denken konnte. Ich gewann aus der Art und Weise, wie er sich der Leitung der Unterhaltung zu bemächtigen wußte, die Ueberzeugung, daß ich keinem gewöhnlich begabten Menschen gegenüberstand. In unversänglichen Dingen war er dagegen sehr mittheilbar, und ich freue mich, bei dem Prinzen ein aufrichtig gemeintes, warmes Interesse und wirkliches Verständnis für Kunst und Literatur wahrzunehmen. Der Prinz hat viel gelesen haben; ich fand ihn, zu meiner nicht geringen Ueberraschung, auf einem literarischen Specialgebiete, das ich zufälligerweise cultivirt habe und das von der breiten Heerstraße, auf welcher die große Schaar der Gebildeten und Halbgebildeten dahertrollt, weit abwegig liegt, durchaus bewandert. Er kannte sogar die verschiedenen Ausgaben und ihren Werth — Einzelheiten, für welche gewöhnlich nur die Fachgelehrten Interesse haben. Er sprach davon einfach, ohne alle Affectation. Und überhaupt hat die Einfachheit und Bescheidenheit seines Auftretens etwas ungemein Ansprechendes. Es ist keine „Herablassung“, es ist natürliche Schlichtheit in seinem ganzen Benehmen. Man würde aber, wenn ich mich nicht sehr getäuscht haben sollte, ein wirkliches Unrecht begehen, wollte man diese bei deutschen Fürsten nicht gerade überraschend häufige Eigenschaft der mangelhaften individuellen Bedeutung zuschreiben. Ich meine, man sollte einem Mann, der sich in der Lage des Prinzen Leopold befindet, das Prädicat „unbedeutend“ nicht gar so leichtfertig ertheilen. Wo und wann bietet sich ihm die Gelegenheit dar, zu zeigen, ob er wirklich hervorragende Gaben des Geistes oder des Herzens besitzt? Ein junger preussischer Oberst, der die besten Mannesjahre in dem einsamen Rococo-Schloß zu Venrath verbringt, den die hohe fürstliche Geburt außerhalb der zwar aufreibenden, aber auch anregenden Mühen und Sorgen des täglichen Lebens gestellt hat, dem die Familie auch die Freundschaft mit ihrer zwar unbehaglichen, aber redlich nützlichen Wahrheitsliebe erzeigen muß, der Sohn eines Fürsten, der die Regierung niedergelegt hat — was soll er anfangen, um vor der Welt bedeutend zu erscheinen? Soll er Dramen schreiben, wie Prinz Georg? Soll er Comödien spielen, wie Herzog Ernst? Soll er Regie führen, wie der Herzog von Meiningen? Zu solchen Liebhabereien verleitet die Ereignislosigkeit eines fürstlichen Lebens, aber das Theater ist leider nicht Jedermanns Sache. Und wenn sich ihm nun die Gelegenheit darbietet, sein thaten-, freud- und leidloses Dasein mit einem schwierigen, dornenvollen, rühmlichen Pose zu vertauschen — kann man's ihm verargen, wenn er da zugreift? Jetzt wird er zeigen können, ob er Bedeutung besitzt. Aber nein, er kann es nicht. Schon sieht er die Möglichkeit vor Augen, einen menschlich leicht erklärlichen und nicht unberechtigten Ehrgeiz sich erfüllen zu sehen, da richtet sich vor dem ersehnten Ziele das drohende Gespenst eines europäischen Krieges auf und schreckt ihn in die gewohnte Einförmigkeit der ruhmlosen Vereinsamung zurück. Ich sehe in der Annahme der Candidatur von Seite des Erbprinzen nichts anderes, als den Ausfluß des zur Ruhe verurtheilten und sich in der Ruhe unbehaglich fühlenden thatenfreudigen Sinnes, und in dem Verzicht darauf die — ich möchte beinahe sagen: „heroische“ Umkehr von einem liebgewonnenen, lang verfolgten und nahezu erreichten Ziele. Ein köstlicher Traum soll zur Wirklichkeit werden, es hängt nur noch von dem Willen des Prinzen ab, und die Wirklichkeit ist da — aber sie verflüchtigt sich wiederum zum nebelhaften Traumgebilde durch den Willen desselben Prinzen, weil die erträumte Wirklichkeit mit dem kostbarsten Gut dem Blute, erlauft werden mußte. In alledem vermag ich beim besten Willen nichts zu entdecken, was auf die vorgeblich mangelhafte Bedeutung des Prätendenten schließen ließe.

Die preussischen officiösen Blätter versichern, die Candidatur sei zwischen Madrid und Düsseldorf direct vereinbart worden, ohne daß Berlin mit dieser Angelegenheit befaßt wäre. Ich glaube, diesmal haben die Officiösen die Wahrheit gesagt, und ich schöpfe diesen Glauben aus allen Aeußerungen, die ich vom Fürsten von Hohenzollern, dem Vater, selbst vernommen habe.

Ich habe die Ehre gehabt, mit Sr. königlichen Hoheit ein beinahe zwei Stunden währendes politisches Gespräch zu führen. Es fällt mir nicht ein, im Sinne des „Berichtstatters des Daheim“ das Gehörte in mehr oder minder indiscreter Weise hier zu verwerthen; ich darf aber sagen, daß ich die Stunden, die bei dem Fürsten zuzubringen mir gegönnt war, zu den interessantesten und lehrreichsten meines Lebens zähle.

Ganz im Gegensatz zu dem Erbprinzen sprach der Fürst, der, beiläufig bemerkt, der rhetorischen Darlegung in seltener Weise mächtig ist, über die heftigsten und brennendsten politischen Fragen mit einer Bestimmtheit und Offenherzigkeit, die mich in Erstaunen setzten. Aus jedem seiner Worte gewann ich die Ueberzeugung, daß die vielfach unabhängige Stellung des Fürsten

in Preußen vollkommen verkannt wird. Er sprach ehrlich, frei von der Leber weg und mit schneidender Schärfe. Er wußte, daß er einen Journalisten vor sich hatte, und er machte auch nicht die leiseste Andeutung, daß ihm an der Geheimhaltung des unter vier Augen Gesprochenen irgend etwas gelegen sei. Er ließ die Ereignisse und Persönlichkeiten die Revue passieren, musterte sie scharf, beurtheilte sie mit Wohlwollen, aber auch mit einem Freimuth, der dem einen oder anderen der Gemusterten gewiß recht unangenehm gewesen wäre. Schon damals — es ist nun über anderthalb Jahre her — spulte in den Blättern die Candidatur des Erbprinzen Leopold für den spanischen Thron; die Zeitung, welche ich redigirte, brachte die Nachricht sogar zuerst in einer Correspondenz aus Wien und wurde dafür von der „Independence“ bitter höhelt. Möglich, daß diese Nachricht damals noch auf Conjectur oder nicht genügenden Anhaltspunkten beruhte — kurzum, als die Rede darauf kam, vernahmte sich der Fürst gegen den von einem Wiener Blatte gebrauchten Ausdruck „katholische Coburgs“, erklärte, daß den Hohenzollern, seit der rumänischen Regierungsergreifung durch den Fürsten Karl, unbilligerweise eine große Dosis ambittöser Bestrebungen beigegeben würde, und erinnerte daran, daß er für seine Söhne den brasilianischen und später den griechischen Thron kurzer Hand refutirt habe. Es ist wohl angemessen, an diese Thatsache jetzt zu erinnern, welche die Behauptung der französischen Blätter, daß die Hohenzollern gierig und bereit seien, jede beliebige Thronlücke auszufüllen, in das wahre Licht rückt. Uebrigens ging aus den Aeußerungen des Fürsten auch hervor, daß er nicht gewillt war, sich zu bleibender Passivität zu verdammen, daß er das Eintreten von Umständen vor Augen sah, welche ihm das Handeln als eine Pflicht erscheinen lassen konnten.

Alles, was ich hier gesagt habe, vertritt ich voll und ganz; wollte ich aber erzählen, welcher Art die Umstände gewesen sind, die den Fürsten Karl Anton bestimmt haben, auf das Anerbieten des Generals Prim einzugehen, so würde ich mehr sagen als ich weiß. Nur das glaube ich noch einmal wiederholen zu sollen, daß der böse Ehrgeiz, seinen Sohn auf den Thron zu bringen, nicht das Momentum agens gewesen sein kann; denn diese Genugthuung hätte sich der Fürst, wenn er gewollt, schon früher in Brasilien und Griechenland bereiten können.

Zum Schluß noch einige Worte über die Persönlichkeit des Fürsten. Karl Anton ist groß, breitschultrig; er hat eine wahre Herkulesbrust, straffe, militärische Haltung und einen prächtigen Kopf. Der sehr starke Schnurbart gibt auch dem gebräunten Gesichte einen martialischen Ausdruck; unter der gewölbten Stirn blicken die blauen, außergewöhnlich lebhaften und klugen Augen gekost und frei in die Welt hinein. Er spricht mit klarer, volltönender Stimme höchst fest und gewandt; es ist eine wahre Freude, ihm zuzuhören. Sein gerades, lebenswürdiges Wesen erinnert an die süddeutsche Abstammung. Er ist freundlich und herzlich, freisinnig und wahr; als ich mich von ihm verabschiedete, sagte ich mir, und ich habe nie ein treffenderes Citat gebraucht:

„Es ist gar hübsch von einem hohen Herrn, so menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.“

Der Fürst lebt in Düsseldorf auf seinem „Jägerhof“ sehr zurückgezogen. Er studirt viel, schreibt viel Briefe — und seine Briefe sind wahrhafte Muster deutschen Stils — und verläßt nur dann sein trauliches Arbeitszimmer, wenn ein Künstlerfest oder sonst eine außerordentliche Begebenheit in der freundlichen Stadt am Nieder-Rhein eine unterhaltende Episode in das tägliche Einerlei einschaltet. Wer den Fürsten Karl Anton kennen gelernt hat, wird immer bedauern, daß dieser hochbegabte, freimüthige und lebenswürdige Mann nur kurze Zeit an der Spitze der preussischen Staatsgeschäfte gestanden hat.

Leipzig, 15. Juli.

Tagesneuigkeiten.

(R. k. priv. Kaiserin-Elisabeth-Bahn.) Der Verkehr mit Frankreich über die Kaiserin-Elisabeth-Bahn ist unterbrochen. Die Garantie der Pieszeit in allen directen Verkehren via Salzburg und Passau ist aufgehoben.

(Feuerwehrtag.) Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Linz, 17. d.: Trotz der getrübtten politischen Stimmung ist der achte deutsche Feuerwehrtag von weit über 1000 fremden Gästen besucht und nimmt das Fest einen würdigen Verlauf. Durch die überwiegende Theilnahme der Feuerwehrmänner aus Deutsch-Oesterreich und Ungarn macht der Feuerwehrtag allerdings mehr den Eindruck eines österreichisch-ungarischen Festes, übrigens sind doch aus Deutschland viele Städte vertreten, und zwar: Passau, München, Ulm, Leipzig, Dresden, Biberach, Braunschweig, Mainz, Coburg-Gotha u. m. a. Gestern Abends war in der städtischen Volksfestschale und auf dem Plage vor derselben musikalische Abendunterhaltung. Die Pausen wurden durch patriotische Reden ausgefüllt. Besonders hervorgehoben zu werden verdient ein von einem Treppauer Feuerwehrmann ausgebrachter Toast auf den Frieden, weil er einen wahrhaft freireichlichen Beifallsturm hervorrief. Der Redner beklagte es, daß es im neunzehnten Jahrhundert, im Jahrhundert des Fortschritts und der Volkswohlthat, noch möglich sei, daß sich zwei ehrgeizige Fürsten bekriegen und zwei Nationen ohne jeden vernünftigen Grund gegen einander gehetzt werden. Heute 6 Uhr Morgens: Beifall durch ein durch die Stadt ziehendes Musikcorps; 7 Uhr Morgens: Beginn der Schulübungen der einzelnen Abtheilungen der Linzer Feuerwehr; 9 Uhr Morgens: Vorberathungen der Abgeordneten der Feuerwehren im landschaftlichen Redoutensaale. Der Festzug, an welchem sich die Linzer Gesangsvereine, der Linzer Turnverein, der Gemeinderath und beiläufig 1500 Feuerwehrmänner theilnahmen, nahm um 3 Uhr Nachmittags seinen Anfang und dauerte bis nach 5 Uhr. Auf dem Hauptplatze nahm derselbe Aufstellung, wo der Bürgermeister Victor Dronot die Gäste im Namen der Landeshauptstadt auf das herzlichste begrüßte. Ein Feuerwehrmann aus Ulm dankte in kurzen Worten für die gastliche Aufnahme und schloß mit einem Hoch auf die Stadt Linz. Der Festzug bot durch die mannigfaltigen Uniformen der verschiedenen Feuerwehren ein interessantes Bild. Nach dem Festzuge fand eine Schaulübung der Linzer Feuerwehr auf dem Pfarrplatze statt, welche für die tüchtige Schulung dieses Corps zeugte. Wie man hört, soll sich die Deputation der Wiener Feuerwehr über die Leistungen unserer Feuerwehr sehr anerkennend ausgesprochen haben. Heute Abend ist in der Volksfestschale Festcommers.

(Johann Freiherr v. Liebig sen. †.) Am 17. Mittags ist der Chef der berühmten Firma Johann Liebig und Compagnie auf seinem Schlosse in Smiritz in Böhmen seinen Leiden im 68. Lebensjahre erlegen. Liebig hat, wie man erzählt, als armer Tuchmacherschiff seine Karriere begonnen — als er sein Testament zu machen hatte, disponirte er über ein Vermögen, das man auf 30 Millionen schätzt, und verfügte über einen Gütercomplex, der manches kleindeutschen Fürsten hat und Gut an Ausdehnung und Werth weit übertrifft. Er hinterläßt mehrere Söhne, welche schon bei Lebzeiten die Firma mitführten; sein Sohn Franz war Mitglied des österreichischen Reichsraths in der letzten Session.

(Die „Freiheit“ fiktirt.) Die „Tagespost“ meldet: „Die k. k. Staatskanzlei hat auf Grund der Bestimmungen der § 11, Absatz 1 und 2 des Pressegesetzes, die fernere Herausgabe der „Freiheit“ bis zur Erfüllung der bezüglichlichen gesetzlichen Bestimmungen eingestellt, da nach Mittheilung der k. k. Staatsanwaltschaft aus protokollarischen Erklärungen sich herausgestellt hat, daß der auf dem genannten Blatte „als für die Redaction verantwortlich“ bezeichnete Herr Jganz Stern sich mit der Redaction der Zeitschrift nicht befäßt, eine Aenderung in der Person des Redacteurs aber nicht angezeigt worden ist.“

(In Karlsbad) sind zahlreiche Familien aus Rheinbaiern eingetroffen, welche sich vor der Kriegsgefahr flüchteten.

(Defraudation.) Am 16. d. M. ist von Postmeister Ludwig Rozina nach Unterschlagung von öffentlichen Geldern im Betrage von 4178 fl. entflohen. Man glaubt, daß er sich nach Kairo gewendet habe. Die Verfolgung wurde eingeleitet.

(Eine Vatermörderin.) Aus Uj-Sz. Anna meldet der in Arab erscheinende „Alföld“ folgende gräßliche That, die dort am 7. d. M. verübt wurde. Die Gattin des wohlhabenden und angesehenen Insassen A. Sz. hatte ihre beiden älteren Kinder berebet, ihren Mann, respective Vater zu ermorden. Zu diesem Zweck verschaffte sich der 22jährige Sohn am erwähnten Tage Pulver und Ladung und lud damit eine doppelkammerige Pistole; später jedoch gab er diese seiner Mutter, erklärend, daß er nicht im Stande sei, den Vater umzubringen; sie möge es thun, wenn sie wolle. Der Mann kam gegen 9 Uhr nach Hause und legte sich auf das Sopha, wo er sogleich einschlief. Die Frau wollte diese Gelegenheit benutzen und die Pistole auf den Schlafenden abfeuern, doch ihre Hand zitterte und sie fing an zu schwanken, da reißt ihre 17jährige Tochter ihr die Pistole aus der Hand und feuerte einen Lauf ab, der mit vier kleinen Kugeln geladen war. A. Sz. wurde schwer verwundet und seine Frau und Kinder wurden dem Comitatsgerichte übergeben. Um ihre Tochter zu retten, nahm die Frau unter unerhörten Ausdrücken beim Verhör die That auf sich. Beide, Mutter und Tochter, scheinen sich aus der That nichts zu machen, ja sie bedauern, daß der Mann, respective Vater noch lebt.

(Thurmeinsturz.) In der Ortschaft Tercito, unweit Szerdahely, ist, wie ungarische Blätter melden, am 9. d. in der Nacht bei dem heftigen Sturme der Thurm eingestürzt; derselbe war noch nicht vollständig von dem Baumeister Winkler aus Szerdahely aufgeführt. Große Verwüstung herrschte unter den Dorfbewohnern, aber der Baumeister Winkler äußerte, er könne nichts gegen das Element thun!

(Bezeichnend für die Stimmung in Baiern) ist folgende Nachricht: Der Redacteur des ultramontan-particularistischen „Vaterland“, Dr. Sigl, mußte in Sicherheitshaft gebracht werden, um ihn vor der Volkswuth zu schützen. Derselbe eiferte in seinem Blatte gegen die Allianz mit Preußen, weshalb er gehängt werden sollte. Die Behörde kam zuvor.

(Verbindung zwischen England und dem Continent.) Wenn die Projecte behufs Ueberbrückung und Tunnelirung des Canals vorerst auch ausgegeben sind, so ist nichtsdestoweniger alle Aussicht vorhanden, daß der Verkehr zwischen England und Frankreich demnächst dem Eigensinne des menschlichen Magens mehr Rechnung tragen wird als bisher. Während nämlich die Bill, welche Herstellung großer Dampfschiffe zum Ueberfahren von ganzen

Eisenbahnzügen vorsieht, im Oberhause bereits die zweite Lesung passirt hat, hat Mr. Bessmer, der bekannte Erfinder des nach ihm benannten Stahlherstellungsprocesses, ein kleines Dampfboot in Auftrag gegeben, welches der Seekrantheit nach einem andern, gleichfalls von uns schon früher erwähnten Principe den Garaus machen soll. Die Kajüten dieses Schiffes nämlich sollen in einem hohlen Raume beweglich angebracht werden, etwa wie der Schiffskompaß, und so jeder Bewegung der Wellen ausweichen. Der Schraubendampfer, den Mr. Bessmer nach diesem Princip auf eigene Kosten bauen läßt, wird vor Ende November dienstfähig sein. Zwei solcher Dampfer, so heißt es, bedeutend größer als das jetzt im Bau befindliche Fahrzeug und mit der größten Bequemlichkeit ausgerüstet, würden nur 130.000 £. kosten. Falls der Proceß, für welchen der Erfinder Patent genommen hat, sich als zweckdienlich herausstellt, soll er in erster Linie den englisch-continentalen Eisenbahnlinien und anderen direct interessirten Gesellschaften angeboten werden und erst, falls diese nicht auf das Anerbieten eingehen, soll ein allgemeines internationales Verkehrsnetz mit unabhängigem Capital gebildet werden.

(Ein kostspieliger Schabernak.) Noch hat die englische Admiralität nicht all' den Spott gehört, den sie wegen des jüngst gemeldeten Betruges eines Secretärs A. D. erdulden mußte, und heute liegt schon wieder ein Fall vor, in welchem dem nämlichen Staatsdepartement ein Poffen gespielt worden ist, dessen Kosten sich auf 5000 Pfd. St. belaufen dürften. Der Gouverneur von Jamaica Sir John C. Grant und der britische Admiral der Marinestation von Bermuda wurden von den Behörden in Britisch-Honduras informiert, daß 400 Indianer gegen Carosalmarschirt seien, die Stadt geplündert und gedroht hätten, ihren Streifzug nach Belize fortzusetzen und die Stadt in Brand zu stecken. Sobald der Gouverneur von Jamaica diese beunruhigende Nachricht hörte, schickte er das Kriegsschiff „Vestal“ mit Truppen, Geschütz und sonstigem Kriegsmaterial nach Belize, um Hilfe zu leisten, während der britische Admiral in Bermuda das Kriegsschiff „Lapwing“ zum nämlichen Zwecke ausschickte. Als die beiden Fahrzeuge nach Belize kamen, fanden sie, daß man den beiden Beamten einen Poffen gespielt habe. Einige Indianer waren allerdings nach Carosol gekommen, die ganze Plünderung bestand aber darin, daß sie einen alten Theetopf gestohlen und sich davongemacht hatten. Man sieht, die Sache hat ihre komische Seite; nur wird, wie gesagt, die Expedition von Jamaica und Bermuda nach dem geplünderten Theetopf 5000 Pfd. kosten.

(In Warschau) herrscht in diesem Augenblick eine berechtigte große Erbitterung gegen die russische Polizei. Dem Grafen Schuwalow war nämlich durch ein anonymes Schreiben mitgetheilt worden, daß unter den Studenten in Warschau eine Verschwörung bestehe und es Absicht sei, den Kaiser bei seinem Einzuge zu ermorden. Der davon in Kenntniß gesetzte Statthalter berief darauf sofort den Ober-Polizeimeister Trepow aus St. Petersburg nach Warschau, um selbst an Ort und Stelle zu ermitteln, ob und in wie weit die Denunciation gegründet sei. Den in ausgedehntestem Maß angestellten Nachforschungen ist es gelungen, die völlige Grundlosigkeit der Denunciation zu ermitteln und nachzuweisen, daß dieselbe von der Geheimpolizei selbst ausgegangen ist, um sich scheinbar große Verdienste zu erwerben. Sie ist nämlich von dem Sohne des Chefs der Geheimpolizei, Obersten Plasko, nach seiner eigenen Angabe auf Betrieb seines Vaters gemacht worden. Beide sind verhaftet.

(Aus Pera) schreibt man der „A. A. Ztg.“: Ein Bericht der Sanitätsbehörde gibt die Zahl der beim letzten Brande Verunglückten und Vermissten auf 350 an, und zwar „nach amtlichen Erhebungen.“ Amtliche Erhebungen in der Türkei sind ohne Werth, da Jedermann sich in Acht nimmt, einer Behörde zu nahe zu kommen, und die betreffenden Beamten, abgesehen von ihrer sonstigen Unfähigkeit, überall auf die größte Verschwiegenheit stoßen. Außerdem ist noch zu bemerken, daß nur an 10 bis 12 Stellen wirklich Nachgrabungen stattgefunden, und daß noch jeden Tag zwei bis drei Leichen gefunden werden, die gerade nicht zu der Kategorie der Vermissten gehören, meistens Banditen, die beim Plündern verunglückten. Die Zahl von 800 bis 1000 dürfte noch immer nicht übertrieben sein.

Locales.

(Die Prüfungen im Mahr'schen Institut) finden statt: mit den Eleven der Wochenschule Freitag, und mit den Eleven der Gremialschule Sonntag den 31. Juli.

Musealverein für Krain.

Donnerstag den 21. Juli um 5 Uhr Abends ist eine Monatsversammlung im Locale des historischen Vereins, Schulgebäude, ebenerdig links.

Tagesordnung:

1. Gymnasialsupplent Einhart: Ueber Flüssigkeitseinschlüsse in Krystallen.
2. Verghauptmann Trinker: Ueber die geognostischen Verhältnisse der Umgebung Neumarkts.
3. Custos Deschmann: Neue Beiträge zur Flora Krains.

Laibach, am 19. Juli 1870.

Vom Ausschusse des Musealvereins für Krain.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 19. Juli. Minister Petrino wurde vom Bulowinaer Großgrundbesitzer zum Landtagsabgeordneten gewählt.

Wien, 20. Juli. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das Pferdeausfuhrverbot für die gesammte Grenze des österreichisch-ungarischen Zollgebietes.

Berlin, 19. Juli. Reichstagsöffnung. Die Thronrede ruft Gesamt-Deutschland zur Verteidigung der Ehre, Freiheit und des Rechtes gegen die Gewaltthat fremder Eroberer auf. Bismarck theilt mit, daß die französische Kriegserklärung eingetroffen sei.

München, 19. Juli. Der Kammerausschuß verlangt bewaffnete Neutralität.

Paris, 19. Juli. Abends. Das „Journal Officiel“ motiviert den Bruch mit Preußen unter Hinweis auf Frankreichs Mäßigung seit 1866 bezüglich des Prager Friedens und der letzten Eingriffe Preußens zur Vernichtung der Unabhängigkeit der süddeutschen Staaten, mit dem hochmüthigen Abbruch der Verhandlungen bezüglich der spanischen Candidatur und dem offensiven Charakter des gesammten preussischen Vorgehens.

Bern, 19. Juli. Frankreich und Preußen haben die schweizerische Neutralität anerkannt.

Rom, 19. Juli. Das Unfehlbarkeitsdogma wurde mit 533 gegen 2 Stimmen angenommen (127 abwesend).

London, 19. Juli. England wird sofort seine Neutralität proclamieren.

Constantinopel, 19. Juli. Die gesammte Reserve der türkischen Armee ist einberufen worden.

Die „Br. Ztg.“ bringt nachstehende Note:

Wien, 18. Juli. Die politischen Ereignisse im Westen Europa's lassen einen störenden Einfluß auf den Postverkehr zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und den jenseits der deutsch-französischen Grenze gelegenen Ländern besorgen.

Das k. k. Handelsministerium wird unablässig bemüht sein, für Correspondenzen und Fahrpostsendungen nach diesen Ländern, sobald die Beförderung auf den directen Verkehrslinien nicht mehr thunlich ist, andere geeignete Versendungswege aufzusuchen und zu benützen.

Schon heute werden jene Correspondenzen, welche bisher via Straßburg versendet wurden, über Italien, Geld und andere Werthsendungen dagegen auf dem Wege durch die Schweiz befördert.

Das Publicum möge daher überzeugt sein, daß der Postverkehr nach dem Westen, soweit dies die Umstände nur immer erlauben, keine Unterbrechung erleiden wird.

Der Leiter des Handelsministeriums ertheilte auf telegraphische Anfrage des Triester Handelskammer-Präsidenten, betreffs der Behandlung der Schiffe, am 18ten d. M. folgende telegraphische Antwort: Die gestrige Anfrage wurde bereits zur Erörterung gebracht und wird definitiv beantwortet werden, sobald die maßgebenden Erklärungen bekannt sind. Die allseitige Beobachtung der Pariser Declaration vom 16. April 1856 ist außer Zweifel. Die Besorgnisse für unseren Handel scheinen kaum begründet zu sein.

Die „Tagespresse“ schreibt: Allem Anscheine nach hat sich die Regierung entschlossen, die Landtage vor dem ursprünglichen festgesetzten Termine (Ende August), und zwar für den 26. Juli einzuberufen. Da die Landtage, wie bereits wiederholt hervorgehoben wurde, außer der Erledigung der dringlichsten Vorlagen nur mehr die Reichsrathswahlen vornehmen sollen, dürfte das neu-

gewählte Parlament bereits gegen Ende des nächsten Monats zusammentreten.

Der istranische Großgrundbesitzer wählte zu Abgeordneten Dr. Payer, Graf Leopold Strassoldo und Dr. del Torre. Die Handelskammer von Roveredo wählte Dr. Prohizer (national); die Handelskammer von Feldkirch Dr. Zühl (liberal).

Heute versammelt sich der Großgrundbesitzer Tirols, um seine Abgeordneten zu wählen.

In Böhmen circulirt unter dem Volke das Gerücht, der preussische Kronschatz sei auf Strousbergs Domäne Zbirow geschafft worden.

Die Antwort des Königs von Preußen auf die Adresse des Berliner Magistrats und der Stadtverordneten hebt das wohlthuende Gefühl für den König durch die in der Adresse ausgesprochenen Empfindungen hervor. „Ich habe — sagt der König weiter — diesen Krieg nicht zu verantworten. Gott weiß es. Die an mich gerichtete Herausforderung mußte ich zurückweisen. Der mir überall in den Städten und Ländern bereitete Empfang, die Zustimmung, die ich von allen Seiten Deutschlands, auch von Deutschen jenseits des Meeres empfangen, die Begrüßung, welche mir Freitag Abends hier geworden, haben mich erhoben und mit Zuversicht erfüllt. Schwere Opfer werden von meinem Volke verlangt werden. Wir sind durch den erlangten raschen Sieg in zwei glücklichen Kriegen verwöhnt. So leichten Kaufes werden wir diesmal nicht fortkommen; aber ich weiß, was ich von der Armee, was von den zur Fahne Eilenden erwarten darf. Das Instrument ist scharf und schneidig, der Erfolg steht bei Gott. Ich weiß auch, was ich von denen erwarten darf, die berufen sein werden, die geschlagenen Wunden zu heilen und die Schmerzen, die der Krieg bereitet, zu lindern.“ Der König bittet schließlich, der Bürgerschaft seinen aufrichtigen Dank auszusprechen für den überraschenden Empfang. — Die tiefergriffene Versammlung stimmte in den Ruf ein: „Es lebe der König.“

Die „Kreuzzeitung“ bestätigt die Ernennung des Kronprinzen zum Obercommandanten der süddeutschen Armee.

Der württemberg'sche Minister von Varnbühler ist am Sonntag, 17. d., in München eingetroffen. Die Pferdeausfuhr aus Baiern nach Frankreich, dann Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen und Kriegsbedarf ist verboten. Der französische Gesandte sollte gestern Abends München verlassen. Oberstleutnant Drff, Generalstabschef der 1. Armeedivision, ist nach Berlin abgereist.

In Luxemburg steht der Einmarsch der Franzosen bevor. Eine Proclamation der Stadtverwaltung fordert die Bürgerschaft auf, bei etwaigem Einrücken der Franzosen oder Preußen sich jeder Demonstration zu enthalten.

Nach einem Telegramme der „Br.“ aus Frankfurt sollen die Franzosen eine Proclamation an die Hannoveraner mit sich führen, welche im Falle des Eindringens in Deutschland dieselben zur Empörung auffordert.

Die „Morning-Post“ sagt: England wird eine aufmerksam beobachtende Haltung einnehmen und nicht zögern, die Stellung und Rechte der neutralen Staaten für sich zu fordern, wenn es jemals durch die Kriegführenden bedroht würde. Die übrigen Mächte sind gleichfalls geneigt, Anstrengungen zu machen, um den Krieg zwischen Frankreich und Preußen zu localisiren. Die „Morning-Post“ hofft, daß nach der ersten großen Schlacht die Mächte es für opportun erachten werden, behufs einer Vermittlung zu interveniren. — Eine französische Escadre wird in Dover erwartet.

Wien, 19. Juli. (Tr. Z.) Ueber Ansuchen des österreichischen Ministerrathes beantragte der Reichskanzler bei den kriegführenden Mächten, die 1866 zur Wahrung der Seehandelsinteressen aufgestellten Normen wieder einzuführen. 1866 durfte kein Seehandelschiff aufgebracht oder als gute Prise erklärt werden. — Im Arbeiter-

proceß wurde Oberwinder zu sechsjährigem, Scheu, Most, Pabst zu fünfjährigem schweren Kerker wegen Hochverraths verurtheilt. Neun andere wurden wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit zu zwei bis sechsmonatlichem Kerker verurtheilt. Oberwinder und Most werden aus dem Kaiserstaate verwiesen.

Wien, 19. Juli. (Tr. Z.) Das Handelsministerium an die Central-Seerbehörde in Triest: Laut Telegramm des Consularagenten in Luzzhoben wurden das selbst die Feuerschiffe und Lootsengallionen eingezogen, sämtliche Tonnen weggenommen und alle Signalfener sistirt.

Paris, 19. Juli. (Tr. Z.) Die Kammer nahm einstimmig alle Mittel zur Kriegführung bietende Gesetzentwürfe an. Der Kaiser empfing Lord Granville. Der amerikanische Gesandte übernahm den Schutz der preussischen Unterthanen, einverständlich mit der französischen Regierung. Auf den Boulevards war Nachts die Reue mit 66 angeboten.

Paris, 18. Juli. (Tr. Z.) Die Preußen sprengten die schöne Rheinbrücke bei Kehl (gegenüber Straßburg) in die Luft. — Man versichert, der kaiserl. Priester werde auf den Kriegsschauplatz abgehen. Der militärische Hofstaat desselben erhielt Befehl, sich für Ende der Woche bereit zu halten. Übermorgen wird der gesegnete Körper geschossen.

Rom, 18. Juli. (Tr. Z.) Die Unfehlbarkeit ist still erklärt worden. Die Gegner haben sich der Abstimmung enthalten. Um 1 Uhr war Alles geschlossen.

Washington, 19. Juli. (Tr. Z.) Admiral Porter empfiehlt Rüstungsvorbereitungen angesichts der Eventualität einer Hineinziehung Amerika's in die europäischen Verwicklungen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 19. Juli.
5perc. Metalliques 50.— 5perc. Metalliques mit Mail und November-Zinsen 50.— 5perc. National-Anlehen 59.— 1860er Staats-Anlehen 85.75. — Bankactien 664. — Credit Actien 199.— — London 132.75. — Silber 130.50. — Napoleond'ors 11.4.

Das Postdampfschiff „Silesia“, Capitän Trautmann, welches am 29. Juni von Hamburg abgegangen, ist am 12. d. M. wohlbehalten in New-York angekommen.

Das Postdampfschiff „Cimbria“, Capitän Heib, ging am 6. Juli mit 565 Passagieren von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Angelommene Fremde.

Am 18. Juli

Stadt Wien. Die Herren: Pribyl, von Krainburg. — v. Baumen, von Triest. — Jussenecker, Kaufm., von Wien. — Dr. Bratkov, von Gili. — Hddl, k. k. Hauptmann, von Preßburg. — Jint, Fabrikbes., von Graz. — Schrapoch, Commis, von Graz. — Fuchs, Kaufm., von Wien. — Mischel, Kfm., von Wien. — Schmidt, Kfm., von Wien. — Elefant. Die Herren: Pichler, mit Frau, von Obrovig. — Kabas, mit Frau, von Klagenfurt. — Stromayer, von Graz. — Rabinovic, Geistlicher, von Agram. — Rabinovic, Privatier, Agram. — Schorsky, Privatier, von Karlsbad. — Solofsky, von Cubar. — Levy, von Feistritz. — Gerbich, Handelsm., von Triest. — Fischer, Kaufm., von Wien. — Baierischer Hof. Die Herren: Liebich, Feuerwerker, von Stein. — Gulic, Handelsm., von Sessana. — v. Stohr, von Ziume.

Correspondenz der Redaction.

— pp — Leider für uns nicht verwendbar.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Witterungs- und Wetterzustand
19.	6 U. Mg.	326.74	+13.8	windstill		ganz bew.
2 „	M.	327.05	+14.0	MD. mäßig		ganz bew.
10 „	Ab.	327.63	+14.1	MD. f. schw.		ganz bew.

Vormittags trübe. Nachmittags geloderte Wolkendecke. Das Tagesmittel der Wärme mit dem Normalmittel übereinstimmend.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinauer.

Börsenbericht. Wien, 18. Juli. Die Börse verhielt sich äußerst reservirt. Man vermied es, sich in neue Engagements einzulassen und beschränkte den Umsatz auf den Bedarf des Tages. Den weitaus größten Theil des Verkehrs beanspruchte das Roggeschloß. Das ergiebt sich am Besten aus der Unbeweglichkeit der Anglo-Actien, welche heute nur eine Cursevariation von 3 bis 4 Gulden hatten. Credit-Actien hoben sich über den Kurs von gestern; die Stücke fehlten so stark, daß 8 bis 10 fl. Leihgeld bezahlt werden mußten; — trotzdem ist gegenüber dem Curse von Samstag noch ein Verlust von 3 bis 4 fl. zu constatiren, wie denn auch bei allen anderen Effecten, welche überhaupt in Umsatz kamen, neuerlicher Preisabschlag eintrat. Der Gang der Devisen war absteigend. London wurde aufangs mit 130 gehandelt und wich auf die Notiz. Bei Napoleond'ors spielt das Fehlen der Stücke eine den Kurs unverhältnißmäßig alterirende Rolle. Man bezahlte 12 fl. Leihgeld und wurde in Folge dessen 10 fl. 82 kr. bis 10 fl. 92 kr. gemacht. — Der Schluß der Börse gestaltete sich bedeutend abster. Es fand sich nur für sehr wenige Effecten Geld zu stark herabgesetzten Curfen. Devisen stiegen neuerlich. London war bis 129 herabgegangen und vertheuerte sich wieder bis 131.

A. Allgemeine Staatsschuld.

Für 100 fl.	Geld	Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.		
in Noten verzinsl. Mai-November	52.75	53.—
„ „ Februar-August	52.75	53.—
„ Silber „ Jänner-Juli	61.50	61.75
„ „ April-October	61.50	61.75
Steuersanlehen rückzahlbar (1)	—	—
„ „ (2)	—	—
Rose v. J. 1839	—	—
„ „ 1854 (4 %) zu 250 fl.	—	—
„ „ 1860 zu 500 fl.	88.50	89.50
„ „ 1860 zu 100 fl.	99—	100.—
„ „ 1864 zu 100 fl.	95.—	96.—
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. d. W. in Silber	—	—

B. Grundentlastungs-Obligationen.

Für 100 fl.	Geld	Waare
Böhmen	zu 5 pCt.	—
Galizien	„ 5 „	—
Nieder-Österreich	„ 5 „	—
Ober-Österreich	„ 5 „	—
Siebenbürgen	„ 5 „	—
Steiermark	„ 5 „	—
Ungarn	„ 5 „	—

C. Actien von Bankinstituten.

	Geld	Waare
Anglo-östr. Bank abgeseh.	179.—	181.—
Anglo-ungar. Bank	72.—	73.—
Bankverein	—	—
Boden-Creditanstalt	—	—
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	208.—	208.50
Creditanstalt, allgem. ungar.	68—	69.—
Compt.-Gesellschaft, n. d.	795.—	805.—
Franco-östr. Bank	78.50	79.—
Generalbank	—	—
Nationalbank	665.—	670.—
Niederländische Bank	—	—
Bereitsbank	—	—
Verkehrsbank	88.—	90.—
Wiener Bank	—	—

D. Actien von Transportunternehmungen.

	Geld	Waare
Alföld-Fiumaner Bahn	150.—	154.—
Böhm. Westbahn	—	—
Carl-Ludwig-Bahn	263.—	264.—
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	530.—	535.—
Elisabeth-Westbahn	183—	186.—
Ferdinands-Nordbahn	1890.—	1900.—
Filistyrchen-Barcer-Bahn	—	—
Franz-Josephs-Bahn	171.—	173.—

	Geld	Waare
Leibniz-Ges. v. Jaffner-Bahn	181.—	183.—
Lloyd, östr.	295.—	305.—
Omnibus	—	—
Rudolfs-Bahn	145.—	150.—
Siebenbürger Bahn	150.—	152.—
Staatsbahn	328.—	332.—
Südbahn	179.—	179.50
Süd-nordb. Verbind. Bahn	151.—	154.—
Theiß-Bahn	196.—	200.—
Tramway	143.—	145.—

	Geld	Waare
Aug. öst. Boden-Credit-Anstalt	104.—	105.—
verlosbar zu 5 pCt. in Silber	—	—
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in d. W.	—	84.50
Nationalb. auf d. W. verlosb.	93.50	94.—
zu 5 pCt.	—	—
Def. Hypb. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	—	—
ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	—	—

F. Prioritätsobligationen.

	Geld	Waare
Elis.-Westb. in S. verz. (l. Emiff.)	92.50	93.50
Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	103.50	104.—
Franz-Josephs-Bahn	91.—	92.—
G. Carl-Ludw. B. i. S. verz. l. Em.	—	—
Deferr. Nordwestbahn	94.—	95.—

	Geld	Waare
Siebenb. Bahn in Silber verz.	86.50	87.50
Staatsb. G. 3% à 500 Fr. „ l. Em.	—	—
Südb. G. 3% à 500 Fr. „	105.—	106.—
Südb. Bonds 6% (1870-74)	—	—
à 500 Francs	—	—
ung. Ostbahn	78.50	79.50

G. Privatlohe (per Stück.)

	Geld	Waare
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	—	—
zu 100 fl. d. W.	—	135.—
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	—	—

Wechsel (3 Mon.) Geld Waare

	Geld	Waare
Augsburg für 100 fl. Silb. W.	111.—	112.—
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	111.50	112.—
Hamburg, für 100 Mark Banco	97.—	98.—
London, für 10 Pfund Sterling	130.—	131.—
Paris, für 100 Francs	51.50	51.75

Cours der Geldsorten

	Geld	Waare
--	------	-------